

Wo Flade Tüle heisst

Dialekt Ein neuer **Schweizer Sprachatlas** zeigt, wo wie gesprochen wird oder eben nicht mehr. Dass der Sommervogel ausstirbt, ist aber kein Grund zur Panik. **Katja Fischer De Santi**

Es ziehen sich viel mehr Gräben durch dieses Land als nur jener mit der Rösti. Da gibt es den Wää(j)egraben, der das Land von Basel bis Glarus spaltet. Hinter Luzern ist ein Flachkuchen mit Belag schlicht ein Chueche, während man sich in der Ostschweiz nicht zwischen Flade, Tüle und Tünne entscheiden kann. Nicht viel anders verhält es sich mit dem Ankeschlitz, der weitverzweigten Schmetterlingsspalte oder der unüberwindbaren bernischen Müntschislucht. Die Schweiz ist ein einziger Flickenteppich aus kleinsten Dialektfetzchen.

Der diese Tage erschienene «Kleine Sprachatlas der deutschen Schweiz» macht die Vielfalt sichtbar. Auf 120 Karten zeichnet das Werk nach, wie den Leuten wo der Schnabel gewachsen ist.

Sprachliche Heimat finden

Man kann dieses Buch nicht anschauen, ohne sofort nach seiner sprachlichen Heimat zu suchen («sage ich Gunte oder Lache?»). Denn hierzulande gilt, wie kaum sonst wo: Du bist, was du sprichst. Unser Dialekt weist uns eine eng abgesteckte geographische Ecke zu, eine Heimat, und dies, sobald wir den Mund aufmachen. «Woher kommst denn

Du?», heisst es sofort, wagt sich ein St. Galler weiter als bis nach Zürich, und einem Berner geht es an der Olma auch nicht besser. «In einer Gesellschaft, die noch nie so mobil war wie heute, gewinnt die Sprache [...] als Identitätsfindung ungemein an emotionaler Bedeutung», schreiben die Verleger des «Kleinen Sprachatlas» in ihrem Vorwort. Das Werk erscheint denn auch just in diesen Tagen, wo sich das Land einmal mehr am Dialekt entflammt (siehe «focus», S. 9). Öl ins Sprachfeuer will das Buch keines sein – ist es aber trotzdem.

Schweizer Sprachwelt anno 1950

Denn die 120 wortgeographischen Karten im Atlas zeichnen das Bild einer Mundart nach, wie sie in der Schweiz in der Mitte des letzten Jahrhunderts gesprochen wurde. Einer bäuerischen Schweiz, als die ledigen Männer in St. Gallen noch uf d Wiibi gingen, der Bäcker in der Innerschweiz Pfister gerufen wurde und das Gänseblümchen im Thurgau ein langgezogenes Gaasseblüemli war.

Der «Kleine Sprachatlas» wirft einen Blick zurück, weil er auf den Daten des grossen «Sprachatlas der deutschen Schweiz» basiert. Für dieses vom Nationalfonds finanzierte Jahrhundertwerk wur-

den zwischen 1939 und 1958 rund 1500 Personen in der ganzen Deutschschweiz ausführlich befragt. Das Resultat waren zehn Bände und 1500 wortgeographische Karten.

Verflachung der Dialekte

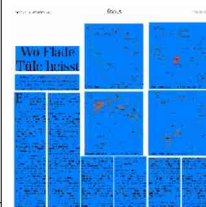
Weil diese Bände aber für Laien kaum zu lesen sind, haben die drei Sprachforscher Helen Christen, Elvira Glaser und Matthias Friedli das Material aussortiert, gewichtet und neu kartographiert. Das Resultat ist ein übersichtliches und aufschlussreiches Buch, das einem eines fast schmerzhaft sichtbar macht: den Rückgang des altertümlichen Wortschatzes.

Mitherausgeberin Elvira Glaser bestätigt diesen Eindruck: «Die Dialekte verflachen – es findet eine Vereinheitlichung der Begriffe statt.» Noch vor 60 Jahren flatterten in der Schweiz Sommervögel, Zwiflater und Pfifolter über die Wiesen – kaum jemand benutzte zum Zeitpunkt der Erhebung den Begriff Schmetterling (siehe Karte oben rechts).

Im Jahr 2010 hat der Schmetterling dem Sommervogel jedoch längst den Sprachraum abspenstig gemacht. Nicht viel besser geht es den Rollis und Mäudern, die heute meistens Kater gerufen

TAGBLATT

Ausgabe St. Gallen+Gossau

St. Galler Tagblatt AG
9001 St. Gallen
071/272 77 11
www.tagblatt.chMedienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 30'160
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

orell füssli Verlag AG

Themen-Nr.: 843.4

Abo-Nr.: 843004

Seite: 11

Fläche: 71'612 mm²

werden. Und das Immli heisst im Mittelland heute auch mehrheitlich Bienli. Alte Wörter verschwinden, neue kommen hinzu,

das war schon immer so. Neu daran ist, dass fast immer die standardsprachlichen Begriffe obsiegen.

Aus Anke wird Butter

«Den wichtigsten Impuls für Wandel im dialektalen Wortschatz liefert die Hochsprache», sagt auch Elvira Glaser. Denn noch nie hatten wir über Medien und Schule so viel Kontakt mit dem Hochdeutschen wie heute. «Trotzdem werden wir auch noch in 100 Jahren Dialekt reden», prognostiziert die Sprachwissenschaftlerin. Abgesehen von einzelnen Begriffen seien die Dialekte erstaunlich konstant. Das Schweizerdeutsch erweise sich – ganz im Gegensatz zu regionalen Idiomen in Deutschland – als äusserst resistent. Dass Wörter wie Anke durch Butter verdrängt werden, sei nicht weiter erstaunlich. «Vom Kindesalter an lesen wir diesen Begriff auf der Verpackung.» Und wenn die Bauern keine Stiere mehr hielten, würden auch die regionalen Begriffe für die männliche Kuh allmählich verschwinden. Langlebig sind Ausdrücke, bei denen eine emotionale Komponente im Spiel ist, so beim Schluckauf: Gluggsi, Hitzgi, Higger, oder beim Holzsplitter in der Haut, der Schine,

Schpiisse oder Schüpfe heissen kann.

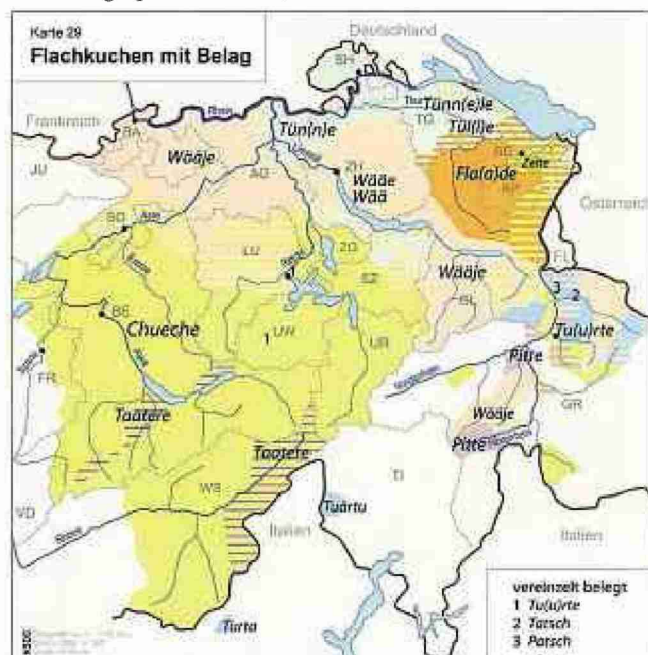
Beständig bleibt der Klang

Viel beständiger als der Wortschatz sind die regional gefärbten Laute. Ihnen widmet der «Kleine Sprachatlas» ein eigenes Kapitel. Weniger, was wir sagen, sondern wie wir es sagen, macht unser Idiom aus. Wer einen schöne Aabig wünscht, outet sich als Zürcher, und wenn die Zahl 6 als Seks ausgesprochen wird, dann

ist man ziemlich sicher in der Nähe der deutschen Grenze aufgewachsen. Hingegen zählt, wer den Alpstein in Sichtweite hat, einen Zees statt eines Ziis.

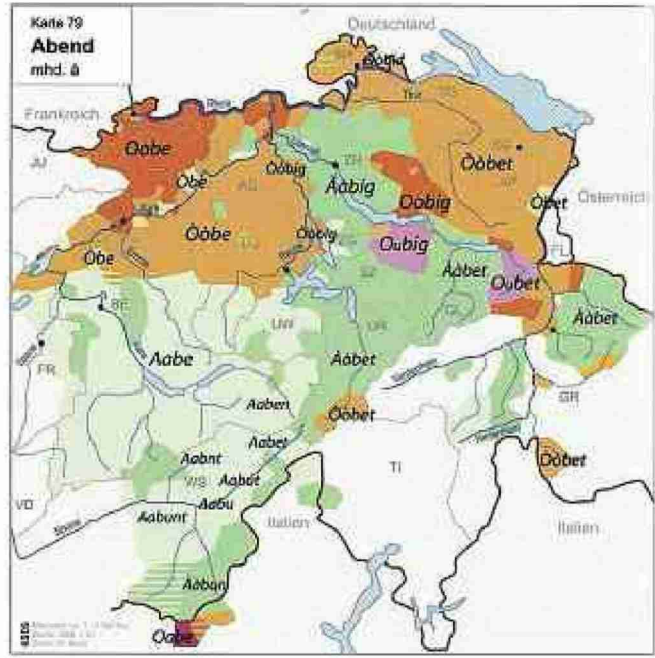
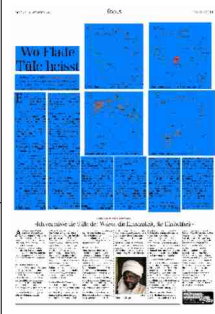
Den Varianten-Rekord hält übrigens ein ganz und gar unscheinbares Wort: Für Öpfelbitsgi gibt es über 50 Mundartausdrücke.

Kleiner Sprachatlas der deutschsprachigen Schweiz. Verlag Huber, Frauenfeld 2010.

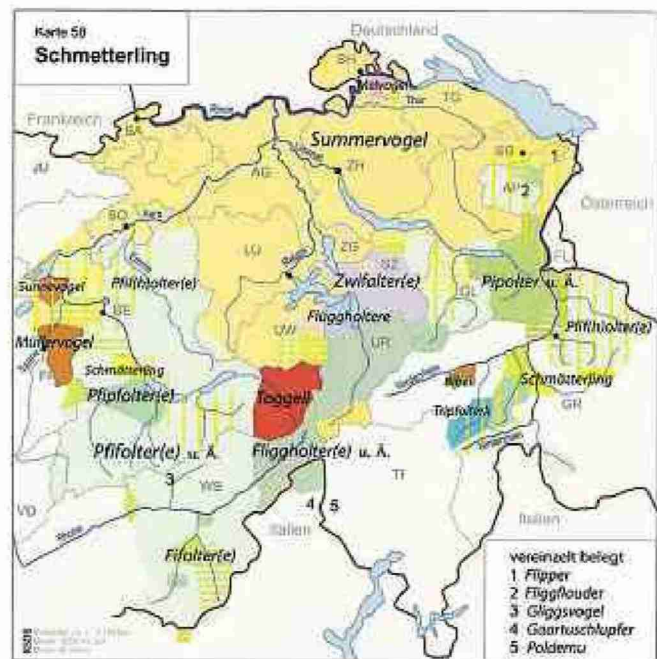


Karten: Kleiner Sprachatlas der deutschsprachigen Schweiz

Der Wää(j)egraben geht von Basel bis nach Glarus.



Die Aussprache macht am Ende des Tages den Unterschied.



Der Summervogel und seine vielen Namen anno 1950.

Datum: 22.10.2010

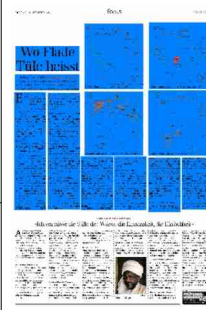
ST. GALLER

TAGBLATT

Ausgabe St. Gallen+Gossau

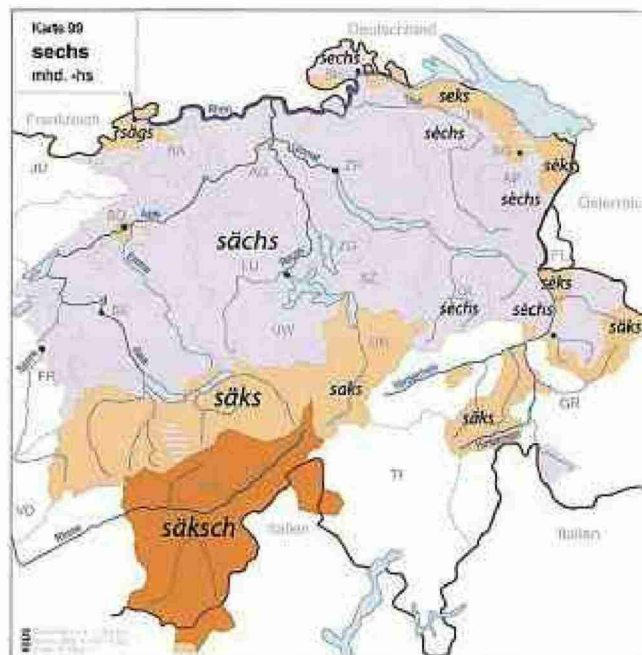
St. Galler Tagblatt AG
9001 St. Gallen
071/272 77 11
www.tagblatt.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 30'160
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



orell füssli Verlag AG

Themen-Nr.: 843.4
Abo-Nr.: 843004
Seite: 11
Fläche: 71'612 mm²



Drei und drei macht seks, sächs, oder säksch.